

# Reformierter Gottesdienst im ökumenischen Kontext

Matthias Zeindler

## Abstract

Die reformierten Kirchen haben sich immer in einem nichtkonfessionalistischen Sinne, d. h. als christliche Kirchen verstanden. Die Besinnung auf die reformierte Identität des Gottesdienstes kann deshalb nur in ökumenischer Auseinandersetzung gelingen. Die deutlichsten Spuren haben die ökumenischen Lernprozesse der vergangenen Jahrzehnte in Praxis und Verständnis des Abendmahls hinterlassen. Die Reformierten haben ihrerseits besonders den zentralen Stellenwert der Verkündigung im Gottesdienst, den engen Zusammenhang von Gottesdienst am Sonntag und am Werktag, die Ordination von Frauen zum Verkündigungssamt sowie den Akzent auf der Ehre Gottes in die ökumenische Diskussion um den Gottesdienst einzubringen. Der gemeinsame Bezug christlicher Liturgiefamilien auf verschiedene biblische Überlieferungen stärkt das «liturgische Vertrauen» darauf, dass Gott auch in den Gottesdiensten anderer Konfessionen präsent wird.

## Einführende Literatur

Wallace M. Alston Jr./Michael Welker (Hg.), *Reformed Theology. Identity and Ecumenicity*, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003.

Gregor Etzelmüller, *Was geschieht beim Gottesdienst? Die eine Bibel und die Vielfalt der Konfessionen*, Leipzig 2014.

Marco Hofheinz/Matthias Zeindler, *Was heisst eigentlich «reformiert»? Einleitende Bemerkungen zur Frage nach der reformierten Identität und dem vorliegenden Buchprojekt*, in: dies. (Hg.), *Reformierte Theologie weltweit. Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert*, Zürich 2013, 9–20.

Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Mit einem Vorwort von William H. Lazareth und Nikos Nissiotis, Frankfurt a. M. <sup>10</sup>1985.

Lukas Vischer (Hg.), *Christian Worship in Reformed Churches Past and Present*, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003.

Reformierter Gottesdienst wird heute inmitten von Gottesdiensten anderer Konfessionen und Religionen gefeiert. Reformierte Kirchen sehen sich durch diese Pluralität nach der Wahrheit ihrer Gottesdienste gefragt: nach deren theologischer, liturgischer, anthropologischer oder ästhetischer Wahrheit. Da die Reformierten bereits ein intern reich differenziertes gottesdienstliches Leben mitbrin-

gen,<sup>1</sup> sollte ihnen diese Auseinandersetzung mit der Faktizität und der Geltung unterschiedlicher Gottesdienstgestaltungen nicht fremd sein.

### 1 Reformierter Gottesdienst – christlicher Gottesdienst

Die reformierte Kirche, so Eberhard Busch, hat ihre Konfession stets in einem nichtkonfessionalistischen Sinne verstanden:

«Es war ihr genug, *und* es lag ihr alles daran, Kirche Jesu Christi zu sein. Sie hat es darum unterlassen, die Kirche mit dem Namen eines verdienstvollen Menschen im 16. Jahrhundert zu schmücken wie die *lutherische* Kirche. Sie hat es auch unterlassen, den schönen Begriff der katholischen, d. h. der weltweiten Kirche an einen Städtenamen zu binden wie die *römische* Kirche. Reformiert heisst einfach: *christliche* Kirche.»<sup>2</sup>

Damit beanspruchen die Reformierten nicht etwa die Christlichkeit für ihre Konfession allein, im Gegenteil, sie verstehen ihre Konfessionalität grundsätzlich als etwas, was transzendiert werden soll. Darin spiegelt sich auch der historische Sachverhalt, dass die Reformatoren mit ihrem Aufbruch nicht die Gründung neuer Kirchen, sondern die Reform der *einen* christlichen Kirche intendiert haben. Reformiert zu sein bedeutet, sich unablässig von Gottes Wort reformieren zu lassen,<sup>3</sup> und damit verbietet sich jedes träge Verweilen bei einem einmal erreichten Stand reformierter «Identität».<sup>4</sup> Vielmehr besteht reformierte Identität darin, auf jede fixierte Identität zu verzichten und sich stattdessen von Gott immer wieder in seine je neue Zukunft führen zu lassen. Reformierte Identität gibt es nur als offene, provisorische, auf Gottes Kommen hoffende Identität. Was man als reformierte Identität bezeichnen kann, wird sich deshalb auch nicht in einer bloss internen Klärung eruieren lassen, reformierte Identitätsbildung entsteht «nicht einfach durch Abgrenzung, sondern im Gespräch mit den andern Konfessionen».<sup>5</sup>

1 Vgl. den Überblick über reformierte Gottesdiensttraditionen in verschiedenen Weltgegenden in: Lukas Vischer (Hg.), *Christian Worship in Reformed Churches Past and Present*, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003, 66–279.

2 Eberhard Busch, *Reformiert. Profil einer Konfession*, Zürich 2007, 12 (Hervorhebungen dort).

3 Matthias Freudenberg, *Reformierte Theologie. Eine Einführung*, Neukirchen-Vluyn 2011, 16–18.

4 Aus diesem Grund schreibt Jürgen Moltmann zur reformierten Identität: «[O]ffenbar ist es einer ›nach Gottes Wort reformierten Kirche‹ nicht möglich und auch nicht erlaubt, ein für allemal zu konfessionalisieren und zu dogmatisieren, worin die reformierende Wirkung des lebendigen Gottes Wort besteht.» (Was heisst «reformiert»?), in: *Reformierte Kirchenzeitung* 100, 1959, 24–28, 24).

5 Marco Hofheinz/Matthias Zeindler, Was heisst eigentlich «reformiert»? Einleitende Bemerkungen zur Frage nach der reformierten Identität und dem vorliegenden Buchprojekt, in: dies. (Hg.), *Reformierte Theologie weltweit. Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert*, Zürich 2013, 9–20, 18.

Reformierte Identität ist in sich immer schon auf Ökumene hin orientierte Identität.<sup>6</sup>

So wird man auch vom reformierten Gottesdienst sagen müssen: Dieser Gottesdienst verdient dann reformiert genannt zu werden, wenn man mit ihm gerade nicht eine konfessionelle Tradition zu reproduzieren versucht, sondern wenn er den Versuch bezeugt, angeleitet durch die Bibel eine hier und heute gültige Gestalt des christlichen Gottesdienstes zu sein. «Unser primäres Anliegen ist nicht, dass der Gottesdienst reformiert, sondern dass er wahrhaft christlicher Gottesdienst ist.»<sup>7</sup>

Dass dieser Versuch in der Perspektive einer spezifischen konfessionellen Tradition stattfindet, gehört zu den Bedingungen jeglichen theologischen Nachdenkens und ist so gesehen weder vermeidbar noch verwerflich. Gleichzeitig kann verantwortliche Reflexion des Gottesdienstes nicht ohne die Vermutung geschehen, auch in anderen kirchlichen Traditionen würden sich gültige Gestalten gottesdienstlichen Feiern finden, wenn anders man sich nicht zur Behauptung versteigen will, der Heilige Geist sei ausschliesslich in der eigenen konfessionellen Ausprägung von Kirche am Werk. Geht man davon aus, dass das primäre Subjekt des Gottesdienstes Gott selbst ist,<sup>8</sup> dann gilt, dass es auch primär Gott selbst ist, der einen Gottesdienst zum rechten Gottesdienst macht. Dies aber muss anderen Kirchen gegenüber das Vertrauen bestärken, dass auch in ihren Gottesdiensten Begegnung mit dem lebendigen Gott stattfindet – eine Grundhaltung, die als «liturgisches Vertrauen» bezeichnet werden kann.<sup>9</sup> Damit aber ist jede Kirche bei ihrer Suche nach der rechten Liturgie auch an die anderen Kirchen gewiesen und die Erneuerung des Gottesdienstes «sowohl eine Aufgabe jeder einzelnen Kirche als auch aller Kirchen zusammen».<sup>10</sup> Die Besinnung auf die reformierte Identität des Gottesdienstes kann deshalb nur in ökumenischer Auseinandersetzung gelingen.

**6** Christine Lienemann-Perrin u. a. (Hg.), *Reformed and Ecumenical. On Being Reformed in Ecumenical Encounters*, Amsterdam/Atlanta 2000; Margit Ernst, *We Believe in the One Holy and Catholic Church. Reformed Identity and the Unity of the Church*, in: Wallace M. Alston Jr./Michael Welker (Hg.), *Reformed Theology. Identity and Ecumenicity*, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003, 85–96; Michael Weinrich, *Reformed Identity. Some Approaches*, in: *Reformed World* 61, 2011, 154–158.

**7** Lukas Vischer, *A Common Reflection on Christian Worship in Reformed Churches Today*, in: Vischer, *Worship* (Anm. 1), 281–307, 282 (Übersetzung hier und im Folgenden M. Z.).

**8** Vgl. Matthias Zeindler, *Ekklesiologie des reformierten Gottesdienstes*, in diesem Band, S. 117–130.

**9** Vgl. Viorel Ionita/Klaus Raschok (Hg.), *Gebet und gottesdienstliche Spiritualität auf ökumenischen Tagungen. Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen und des Instituts für Evangelische Aszetik*, Genf 2009, 53–55 (Schlusserklärung: Liturgisches Vertrauen als geistliche Grundhaltung).

**10** *Common Reflection* (Anm. 7), 282.

Den Gottesdienst kann man als eigentlichen ökumenischen Ernstfall bezeichnen: Im Gottesdienst treten die trennenden Differenzen zwischen den Kirchen am deutlichsten und schmerzhaftesten zutage – man denke nur an die nach wie vor für viele Kirchen unmögliche Eucharistie- oder Abendmahlsgemeinschaft, die es verhindert, dass verschiedene Kirchen die für alle intensivste Form der Feier der Gemeinschaft mit Christus gemeinsam begehen können.<sup>11</sup> Auf der andern Seite wird die zwischen den evangelischen Kirchen beschlossene Kirchengemeinschaft, wie sie in der Leuenberger Konkordie von 1973 niedergelegt ist, vorrangig wirksam im Gottesdienst, gewähren die beteiligten Kirchen doch «einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament»<sup>12</sup> und damit konkret «Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft».<sup>13</sup> Daraus erhellt, dass ökumenische Reflexion in ihrem Kern stets Nachdenken über den Gottesdienst sein wird, wie umgekehrt das Nachdenken über den Gottesdienst unausweichlich in einem ökumenischen Horizont stattfinden muss.

## 2 Lernprozesse in ökumenischen Erfahrungen

Betrachtet man die Faktoren, die im 20. Jahrhundert zur Weiterentwicklung des reformierten Gottesdienstes beigetragen haben, dann sind dies – neben biblischen und historischen Forschungen – vor allem die Liturgische Bewegung, die gottesdienstliche Praxis in Kommunitäten sowie Erkenntnisse und Erfahrungen im Rahmen der ökumenischen Bewegung.<sup>14</sup> Nicht nur der letzte, sondern alle drei Faktoren haben ausgesprochen ökumenischen Charakter, weswegen Alan Falconer bemerken kann:

«Obwohl zu den verschiedenen Wurzeln und Riten des reformierten Gottesdienstes eine grosse Arbeit geleistet wurde, schulden die Entwicklungen des reformierten Got-

- 11** Die gemeinsame Feier der Eucharistie oder des Abendmahls muss das Kriterium ökumenischer Prozesse bleiben. So wird man keinesfalls von «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» sprechen können, solange die Beteiligten am Tisch des Herrn getrennt bleiben, denn solange diese Trennung weiterbesteht, wird man von Versöhnung nicht sprechen wollen. Zu Entstehung und Bedeutung des ökumenischen Einheitskonzepts der «versöhnten Verschiedenheit»: Harding Meyer, *Ökumenische Zielvorstellungen* (Ökumenische Studienhefte 4), Göttingen 1996, 142–147.
- 12** Leuenberger Konkordie von 1973, Georg Plasger/Matthias Freudenberg (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften*. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart, Göttingen 2005, 246–258, 255 (Art. 29).
- 13** A. a. O., 256 (Art. 33).
- 14** Vgl. Alan D. Falconer, *Word, Sacrament, and Communion: New Emphases in Reformed Worship in the Twentieth Century*, in: Vischer, *Worship* (Anm. 1), 142–158, 144–149. Ähnlich schreibt Benedikt Kranemann: «Durch die Jugendbewegung sowie die Liturgische Bewegung, die Bibelbewegung und die ökumenische Bewegung wurde ein weitreichender Erneuerungsprozess der grossen Kirchen initiiert.» (Gottesdienst als ökumenisches Projekt, in: Christian Grethlein/Günter Ruddat [Hg.], *Liturgisches Kompendium*, Göttingen 2003, 77–100, 80.

tesdienstes im Verlauf des Jahrhunderts den Gesprächen zu Wesen und Bedeutung des christlichen Gottesdienstes über die Grenzen christlicher Traditionen hinaus enorm viel.»<sup>15</sup>

Zur Liturgischen Bewegung sei auf den Beitrag von Bruno Bürki in diesem Band verwiesen.<sup>16</sup> Die Gemeinschaft von Taizé, während des Zweiten Weltkriegs gegründet von den zwei reformierten Theologen Roger Schutz und Max Thurian, ist ein Beispiel, wie die ökumenisch geprägte Gottesdienst- und Gebetspraxis einer Kommunität auf die weltweite Ökumene zurückwirkt. An vielen Orten auf dem ganzen Globus feiern Gemeinden ihre Gottesdienste mit Elementen aus Taizé, und besonders dessen Liedgut ist mittlerweile in eine Vielzahl von Gesangbüchern übernommen worden. Der Einfluss dieser liturgischen Praxis auf die Kirchen – auch die reformierten – und deren ökumenische Verbundenheit kann kaum überschätzt werden.

Auf der theologischen Ebene erfuhr die liturgische Reflexion der Reformierten besonders im Rahmen des Ökumenischen Rats der Kirchen wichtige Anregungen.<sup>17</sup> Von Beginn weg waren reformierte Kirchen Mitglied in der Kommission «Faith and Order», aus deren Arbeit 1982 der bedeutende Konvergenztext «Taufe, Eucharistie und Amt», das sogenannte Lima-Papier, entstand.<sup>18</sup> Auf der Basis von «Taufe, Eucharistie und Amt» wurde auch eine ökumenische Liturgie, die «Lima-Liturgie», entwickelt.<sup>19</sup> Die reformierten Reaktionen auf das Lima-Papier fielen gemischt aus, insbesondere die Aussage, das Abendmahl sei der zentrale Akt des christlichen Gottesdienstes, weckte Fragen nach dem Verhältnis von Wort und Sakrament.<sup>20</sup> Die Diskussionen zum Gottesdienst in «Faith and Order» hinterliessen aber im reformierten Liturgieverständnis deutliche Spuren, so dass seither in vielen reformierten Gemeinde Europas «im sonntäglichen Gottesdienst

**15** Falconer, Word (Anm. 14), 145.

**16** Vgl. dazu den Beitrag von Bruno Bürki in diesem Band, S. 57–70.

**17** Falconer, Word (Anm. 14), 148 f.

**18** Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Mit einem Vorwort von William H. Lazareth und Nikos Nissiotis, Frankfurt a. M. <sup>10</sup>1985. «Taufe, Eucharistie und Amt», so Nicholas Wolterstorff, ist nicht das «Dokument einer Tradition, dem alle andern zugestimmt haben; es ist ein Dokument, zu dem die verschiedenen Traditionen ihre Einsichten beigesteuert haben» (The Reformed Liturgy, in: Donald K. McKim [Hg.], Major Themes in the Reformed Tradition, Grand Rapids MI, 1992, 273–304, 276).

**19** Text in: Max Thurian (Hg.), Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt, Frankfurt a. M. 1983, 225–235.

**20** Falconer, Word (Anm. 14), 184.

die im Limatext von «Faith and Order» aufgezählten konstitutiven Elemente der Eucharistiefeyer vorhanden» sind.<sup>21</sup>

### 3 Impulse für den reformierten Gottesdienst

Die deutlichsten Spuren haben die ökumenischen Lernprozesse in Praxis und Verständnis des Abendmahls hinterlassen, was sich äusserlich in einer Tendenz zu häufigeren Abendmahlsfeiern zeigt. Damit kommt nach Jahrhunderten ein genuin reformiertes Anliegen in den reformierten Kirchen endlich zur Geltung: Calvin war der Auffassung, dass das Abendmahl im Gottesdienst möglichst häufig, mindestens aber einmal monatlich gefeiert werden sollte, und nur durch Eingreifen der weltlichen Obrigkeit wurde die Abendmahlshäufigkeit in Genf bei viermal pro Jahr fixiert.<sup>22</sup> Auch für Karl Barth ist erst der mit Predigt und Sakrament gefeierte Gottesdienst ein wahrhaft kirchlicher Gottesdienst, und er bezeichnet darum sowohl die katholischen als auch die protestantischen Feiern als «Torso»:

«Die katholische Kirche hat einen Sakramentsgottesdienst ohne Predigt. [...] Wir haben einen Predigtgottesdienst ohne Sakrament. Es ist beides gleich unmöglich.»<sup>23</sup>

Die stärkere Aufmerksamkeit für das Abendmahl ist bedingt durch ein verändertes theologisches und liturgisches Verständnis desselben. Die Abendmahlslehre gehörte in der Reformationszeit bekanntlich zu den kontroversesten Streitpunkten sowohl gegenüber Rom als auch zwischen den reformatorischen Parteien. Gegenüber der römischen Kirche war der Vorwurf primär ein opfertheologischer, da man in der Eucharistie eine Wiederholung des einmaligen Opfers Christi auf Golgota wahrzunehmen meinte. Unter den reformatorischen Parteien war das Verständnis der Gegenwart Christi in den Abendmahlelementen strittig, wobei man auf lutherischer Seite ein gegenüber Rom modifiziertes Verständnis der Wandlung der Elemente (Konsubstantiation statt Transsubstantiation) vertrat, auf reformierter dagegen jegliche Wandlung ablehnte, um stattdessen die Präsenz Christi commemorativ (Zwingli) oder spirituell (Calvin) zu denken. Andere Aspekte im Verständnis des Abendmahls traten in den konfessionellen Auseinandersetzungen der Folgezeit in den Hintergrund, so dass der Reichtum reformato-

**21** Bruno Bürki, Gottesdienst im reformierten Kontext, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Michael Meyer-Blanck/Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Göttingen 2003, 160–171, 164.

**22** Elsie Annie McKee, *Reformed Worship in the Sixteenth Century*, in: Vischer, *Worship* (Anm. 1), 3–31, 22 f. Damit hatte Genf dieselbe Regelung wie Zwinglis Zürich.

**23** Karl Barth, *Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen (Gifford-Lectures) über das Schottische Bekenntnis von 1560*, Zollikon 1938, 198 f.; ders., *Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt*, Zürich 1985, 42–45.

rischer Abendmahlstheologie in den Kirchen nur unzureichend rezipiert wurde. Dies gilt besonders für den sozialen Aspekt, das Abendmahl als Mahl der Gemeinschaft Christi mit seiner Gemeinde und der durch ihn miteinander verbundenen Gemeinde. Es gehört zu den grossen Gewinnen ökumenischer Diskussionen über das Abendmahl, dass diese Dimension für dessen Verständnis wiedergewonnen wurde – und die Reformierten damit ein unreformiertes Stück Abendmahlstheologie sich wieder aneignen konnten. So lesen wir in der «Common Reflection on Christian Worship in Reformed Churches Today», formuliert von einer internationalen Arbeitsgruppe:

«Indem wir das Brot als den Leib Christi empfangen, werden wir als der Leib Christi re-formiert. Indem wir den Kelch des in Christi Blut besiegelten neuen Bundes empfangen, werden wir re-formiert als Volk des neuen Bundes. So teilen wir Brot und Kelch nicht für uns allein, sondern für die Welt.»<sup>24</sup>

Die theologische Öffnung des Abendmahlsverständnisses steht in einem engen Zusammenhang mit der Entdeckung des trinitarischen Charakters des Abendmahls. Die reformatorischen Kontroversen hatten auch die Folge, dass das Abendmahl vorrangig christologisch interpretiert wurde. In der «Common Reflection» werden die Verluste dieser sakramentstheologischen Reduktion so benannt:<sup>25</sup>

- Trennung von Kreuz und Auferstehung, was entweder zu einer einseitigen Betonung des Opfercharakters oder aber zu einer oberflächlichen *theologia gloriae* führt;
- Trennung von Vergangenheit und Gegenwart, was die Sakramente zu blosser historischer Erinnerung und die Predigt in einer «glatten» Weise relevant werden lässt;
- Trennung von Versöhnung und Heiligung, was das Abendmahl zu einem Bussritus und die Taufe zu einem anstrengungsfreien Eintritt in eine neues Leben macht;
- Trennung von Christus und Heiligem Geist, wodurch Christus zu einem Gegenstand der Erinnerung und der Geist zu einer Projektion menschlicher Wünsche wird.

Eine vertiefte trinitarische Durchdringung der gesamten Theologie gehört zu den nachhaltigsten Erträgen der ökumenischen Bewegung. Welcher theologische Reichtum in Bezug auf das Abendmahl dabei entdeckt werden kann, lässt sich am Eucharistiekapitel von «Taufe, Eucharistie und Amt» ablesen, wo die Eucharistie bzw. das Abendmahl in nicht weniger als fünf Dimensionen entfaltet wird: als «Danksagung an den Vater», «Anamnese oder Gedächtnis Christi», «Anru-

<sup>24</sup> Common Reflection (Anm. 7), 290.

<sup>25</sup> A. a. O., 292.

fung des Geistes», «Gemeinschaft der Gläubigen» und «Mahl des Gottesreiches».<sup>26</sup> Das Abendmahl ist damit, so Falconer, «eine Feier der Fülle des Heildramas in Christus, ein Ausdruck der Identität der Gemeinde, ein Bekenntnis vor der Welt zu Gottes Absicht mit und Vision für die Menschheit und eine Charta für das Engagement mit Fragen von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit».<sup>27</sup>

Das Abendmahl ist nicht das einzige Element des Gottesdienstes, dessen Verständnis sich im Zuge einer verstärkten ökumenischen Reflexion und Praxis des Gottesdienstes weiterentwickelt hat; dies schon deshalb, weil die Überlegungen zu Eucharistie und Abendmahl immer das Ganze des Gottesdienstes mitbetreffen und darum die Liturgie in ihrer Gesamtheit in einem neuen Licht erscheinen lassen.<sup>28</sup> Andere Fragen des Gottesdienstes, zu welchen – angeregt durch den ökumenischen Kontext – neues Nachdenken stattfand, sind etwa das Verhältnis von Ordinierten und Nichtordinierten im Gottesdienst, das Verhältnis der Predigt zu nonverbalen Elementen wie Gesten und Kleidern oder die Rolle des Raums.

Unter den ökumenischen Einflüssen nicht zu vernachlässigen ist der Gottesdienst der Pfingstkirchen. Natürlich kennen die protestantischen und darin auch die reformierten Kirchen seit dem Pietismus im 18. Jahrhundert stetig wiederkehrende Aufbruchbewegungen, von denen häufig auch Impulse für den Gottesdienst ausgegangen sind. In den vergangenen Jahrzehnten ist demgegenüber aber die Pfingstbewegung weltweit zu einer eigenen kirchlichen Größe geworden, die oftmals die traditionellen Konfessionsgrenzen überschreitet und weit mehr geworden ist als eine Erneuerungsbewegung innerhalb bestimmter Kirchen. Der stark charismatisch geprägte Gottesdienst hinterlässt auch in nichtpfingstlichen Kirchen seine Spuren. Zum einen, weil Elemente pentekostaler Gottesdienstkultur in einzelnen Gemeinden dieser Kirchen aufgenommen werden, zum andern, weil die pfingstlichen Gottesdienste oft eine derartige Anziehungskraft zeigen, dass sich Kirchen mit stärker traditionellen Gottesdiensten unvermittelt vor die Frage gestellt sehen, ob durch jene Gottesdienstkultur der Mensch von heute nicht viel besser angesprochen werde. Diese Frage lässt sich auch durch naheliegende Kritikpunkte – musikalische Popkultur, intensive Gruppenerlebnisse, ausgeprägte Emotionalität, leicht verständliche Predigt – nicht aus dem Weg räumen. Nach dieser Seite haben die reformierten Kirchen ihre ökumenische Auseinandersetzung weitgehend noch vor sich.<sup>29</sup>

**26** Taufe, Eucharistie und Amt (Anm. 18), 18–28. Eine ähnlich vielfältige Deutung des Abendmahls, zum Teil auch in deutlicher Abgrenzung von «Taufe, Eucharistie und Amt», findet sich auch beim reformierten Theologen Michael Welker, *Was geht vor beim Abendmahl?*, Gütersloh 2004.

**27** Falconer, *Word* (Anm. 14), 157.

**28** Vgl. die Abschnitte zu Sakrament, Anamnese, Epiklese und Gebet, a. a. O., 149–156.

**29** Für Ansätze dazu vgl. Carver T. Yu, *Charismatic Movement, Postmodernism, and Covenantal Rationality*, in: Alston/Welker, *Reformed Theology* (Anm. 6), 157–169; Myung Yong Kim, *Reformed Pneumatology and Pentecostal Pneumatology*, a. a. O., 170–189. Zum Gespräch

#### 4 Impulse des reformierten Gottesdienstes

So sehr die reformierten Kirchen im Rahmen der Ökumene besonders beim Thema Gottesdienst dazugelernt haben, so verkürzt wäre die Auffassung, die Reformierten seien in diesem Prozess bloss die Empfangenden gewesen. In dem Masse, wie die reformierten Kirchen an den ökumenischen Diskussionen partizipiert haben, haben sie auch ihre Sicht des Gottesdienstes und darin besonders der Sakramente, der Rolle der Predigt oder der Ordination zur Geltung gebracht. Und so unübersehbar die gegenseitige Bereicherung und Korrektur unter den Konfessionen war und ist, so unumgänglich bleibt es daneben, die nach wie vor unüberwindbaren Differenzen klar zu markieren. Auch dies ist Teil der ökumenischen Verantwortung.<sup>30</sup> Darüber hinaus zeigt gerade die ökumenische Erfahrung, dass die gegenseitige Korrektur und Bereicherung allein dort stattfindet, wo die spezifischen konfessionellen Traditionen unverkürzt zur Geltung kommen. So bleibt am Schluss zu fragen: Wo lagen und liegen die Beiträge, welche die reformierten Kirchen aus ihrer Theologie und Praxis des Gottesdienstes zum ökumenischen Konzert beisteuern können?

An erster Stelle ist der ekklesiologisch fundamentale Stellenwert der Verkündigung zu nennen, der es verhindert, das Sakrament anstelle der Predigt in die Mitte des Gottesdienstes zu rücken. So wie es ein theologischer Gewinn ist, das Abendmahl nicht bloss als «Predigt mit andern Mitteln» zu verstehen und stattdessen seinen Feiercharakter zu entdecken, so gehört zu den unverzichtbaren Einsichten reformatorischer Theologie die Zweipoligkeit des Gottesdienstes in den Gestalten Verkündigung und Sakrament. Das Abendmahl ist als Dimension der Predigt interpretierbar wie die Predigt als Dimension des Abendmahls.

Die innere Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung sowie der Gedanke der Königsherrschaft Christi waren von Beginn weg in reformierten Kirchen der theologische Grund für eine starke Öffentlichkeitsorientierung und eine ausgeprägte soziale Sensibilität der Gottesdienst feiernden Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag und der Gottesdienst am Werktag blieben stets untrennbar verbunden.<sup>31</sup> Es ist nicht zu übersehen, dass die Reformierten immer zu denen gehört

zwischen Pfingstkirchen und Reformierten: *Word and Spirit, Church and World: The Final Report of the International Pentecostal-Reformed Dialogue*, in: *Reformed World* 50, 2000, 128–156. Einen Überblick über zeitgenössische pfingstlich-charismatische Theologie vermittelt: Jörg Hausteiner/Giovanni Maltese (Hg.), *Handbuch pfingstliche und charismatische Theologie*, Göttingen 2014.

**30** Hilfreich hierzu Ulrich H. J. Körtner's Vorschlag, den die Kirche begründenden Geist deutlicher als «Geist des gekreuzigten und auferweckten Christus» und damit ihre Einheit als immer auch gebrochene bzw. noch verborgene Einheit zu denken (Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell, Göttingen 2005, 31).

**31** Michael Beintker, *Gottesdienst im Alltag der Welt – zum Profil evangelischer Kirche*, [www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/vortraege/Beintker-Vortrag-31102007.pdf](http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/vortraege/Beintker-Vortrag-31102007.pdf) (Zugang: 30.6.2016).

haben und nach wie vor gehören, die die soziale Prägung auch des Gottesdienstes in das ökumenische Gespräch über diesen einbringen.

Ich habe bereits auf die Ordination von Frauen für die Leitung des Gottesdienstes hingewiesen,<sup>32</sup> und es soll an dieser Stelle nochmals geschehen. Der Auftrag ihres Herrn zur Verkündigung des Evangeliums an die gesamte christliche Gemeinde macht es für die reformierten Kirchen unmöglich, bestimmte Menschengruppen vom Dienst am Wort Gottes auszuschließen; entsprechende Begründungsversuche anderer Kirchen haben sie bisher nicht zu überzeugen vermocht. Es gehört deshalb zu den Aufgaben der reformierten Kirchen, in den ökumenischen Gesprächen auf der Ordination von Frauen zur Leitung des Gottesdienstes zu insistieren.<sup>33</sup>

Die Offenheit beim Zugang zum Abendmahl ist unter den Konfessionen höchst strittig. Vorrangig steht dabei die Möglichkeit zur Debatte, ob Menschen anderer Kirchen zum Abendmahl oder zur Eucharistie zugelassen sind, damit verbunden ist aber auch die andere Frage, in welchem Masse Mitgliedern der eigenen Kirche unter bestimmten Bedingungen (z. B. nach einer Scheidung) der Zugang zu Abendmahl bzw. Eucharistie verwehrt sein soll. In reformierten Kirchen gab es lange Zeit eine ausgesprochene «Abendmahlscheu», und zwar aufgrund der Sorge, zum Abendmahlsgenuss unwürdig zu sein und sich damit zu schaden (vgl. 1Kor 11,29). Bereits Calvin hat sich mit dieser Begründung auseinandergesetzt und festgestellt, dass, möchten wir unsere Würdigkeit zum Massstab nehmen, wir nur verzweifeln könnten. Dem hält er entgegen, dass das Abendmahl gerade für unwürdige Menschen eingesetzt sei; es ist das «heilige Mahl eine Arznei für die Kranken, ein Trost für die Sünder und ein reiches Geschenk für die Armen».<sup>34</sup> Die erwähnte Abendmahlscheu wurzelt demnach in einem geradezu auf den Kopf gestellten Verständnis des Abendmahls, in dem dasjenige zur Voraussetzung gemacht wird, was das Abendmahl erst bewirken könnte: die Versöhnung des sündigen Menschen.

Die Einsicht Calvins, dass zum Abendmahl immer gerechtfertigte Sünder kommen, bildet auch die Grundlage für alle weiteren Zulassungsfragen beim Abendmahl. Insbesondere ist sie massgeblich für die Frage, ob die Gemeinschaft in der Lehre, d. h. im Verständnis des Evangeliums, Voraussetzung für die Gemeinschaft im Abendmahl oder umgekehrt die Gemeinschaft beim Abendmahl das Mittel zum Erreichen der Einheit in der Lehre sei.<sup>35</sup> Calvins Abendmahls-theologie ist an diesem Punkt unmissverständlich: Zum Abendmahl kommen

**32** Vgl. Matthias Zeindler, Ekklesiologie des reformierten Gottesdienstes, in diesem Band, S. 117–130.

**33** Dieselbe Argumentation gilt in Bezug auf die Ordination von Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung.

**34** Institutio IV, 17,41. Vgl. Georg Plasger, Johannes Calvins Theologie – Eine Einführung, Göttingen 2008, 124 f.

**35** Eckhard Lessing, Abendmahl (Ökumenische Studienhefte 1), Göttingen 1993, 139.

immer Sünder, denen Christus seine Gemeinschaft schenkt. Damit kann aber die vollendete Überwindung von Differenzen nicht eine Prämisse für die Abendmahlsgemeinschaft sein, da Differenzen ein Signum der noch nicht erlösten Menschheit bleiben. Das Abendmahl ist deshalb grundsätzlich Mittel auf dem Weg zur Gemeinschaft und nicht deren Vollendung.<sup>36</sup>

Zu den Einsichten, welche die reformierten Kirchen zum ökumenischen Gespräch über den Gottesdienst beizutragen haben, gehört nicht zuletzt die Zentralität der Ehre Gottes. Die Spannung zwischen Anpassung und Widerstand, zwischen Orientierung an zeitgemäss-zugänglichen Gestaltungen und Treue zur Sache ist alt.<sup>37</sup> Zwar wird immer zu klären sein, inwiefern es sich bei den genannten Dualen tatsächlich um Gegensätze handelt, trotzdem ist gerade in einer theologischen Perspektive nicht zu leugnen, dass der Gottesdienst, der von sündigen Menschen gefeiert wird, der Spannung zwischen rechtem und unrechtem, Gott dienendem und ihn verratendem Feiern nie wird entgehen können.

Der Genfer Katechismus gibt auf die erste Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens die Antwort: «Die Erkenntnis Gottes unseres Schöpfers.»<sup>38</sup> Der Grund dafür liegt darin, dass Gott sich im Menschen verherrlichen will und es deshalb «nichts als recht und billig» ist, «dass unser Leben, dessen Ursprung er ist, wiederum seiner Verherrlichung diene».<sup>39</sup> Der mögliche Eindruck einer grossen göttlichen Egozentrik wird beseitigt durch die Antwort auf die Frage, wie denn Gott recht geehrt werde: «Wenn wir all unser Vertrauen auf ihn setzen.»<sup>40</sup> Gott, bedeutet dies, verherrlicht sich darin, dass er dem Menschen zu seiner Ehre verhilft.<sup>41</sup> Was für das gesamte menschliche Leben gilt, hat in gesteigerter Weise

**36** Für eine römisch-katholische Sicht vgl. Karl Lehmann, Einheit der Kirche und Gemeinschaft im Herrenmahl. Zur neueren ökumenischen Diskussion um Eucharistie- und Kirchengemeinschaft, in: Thomas Söding (Hg.), Eucharistie. Positionen katholischer Theologie, Regensburg 2002, 141–177, 153 f., allerdings auch mit einem Hinweis darauf, dass in der Kirchenkonstitution von Vaticanum II «Lumen Gentium» die Eucharistie auch als «Quelle des ganzen christlichen Lebens» (LG 11) und damit als *Mittel* der geistlichen Gemeinschaft verstanden wird.

**37** Vgl. Alfred Aeppli/Cla Reto Famos, Anhänger gewinnen oder Kunden befriedigen?, in: Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.), Reformierte Liturgik – kontrovers, Zürich 2011, 245–259; Andreas Marti/Harald Schroeter-Wittke, Hochkultur oder Popularkultur?, a. a. O., 261–276. Zum US-amerikanischen Kontext: John D. Witvliet, The Americanization of Reformed Worship, in: ders., Worship Seeking Understanding. Windows into Christian Practice, Grand Rapids MI 2003, 163–178.

**38** Der Genfer Katechismus von 1545, in: Eberhard Busch u. a., Calvin-Studienausgabe, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 1997, 16–135, 17.

**39** Ebd.

**40** Ebd.

**41** Matthias Zeindler, Gott Ehre erweisen. Wider die Funktionalisierung des Glaubens, in: Georg Plasger (Hg.), Calvins Theologie für heute und morgen. Beiträge des Siegener Calvin-Kongresses 2009, Wuppertal 2010, 209–217. Auf der Linie Calvins hat Jonathan Edwards (1703–1758) in klassischer Weise dargestellt, wie, indem Gott sich selbst als höchstes Gut anstrebt, die Bestimmung des Menschen sich erfüllt: A Dissertation Concerning the End for Which God Created the

für den Gottesdienst Gültigkeit: Er hat sein Ziel darin, Gott die Ehre zu geben – und wo er dies tut, dient er auch den Menschen. Der gottesgerechte Gottesdienst ist auch der menschengerechte Gottesdienst. Aus diesem Zusammenhang lassen sich nicht unmittelbar Kriterien für gottesdienstliche Gestaltung ableiten, jede gottesdienstliche Gestaltung muss aber der Frage ausgesetzt werden, ob sie dazu geeignet sei, Gott die Ehre zu geben. Wo Gottesdienst mit diesem Grundanliegen gefeiert wird, ist er in besonderer Weise reformierter Gottesdienst. Dort ist er aber auch in besonders deutlicher Weise christlicher Gottesdienst.

## 5 Bibel – Gottesdienst – Ökumene

Man könnte versucht sein, den Bibelbezug als dasjenige Charakteristikum zu nennen, das evangelische und erst recht reformierte Kirchen in die ökumenische Theorie und Praxis des Gottesdienstes einzubringen hätten. Immerhin war es seit der Reformationszeit das Anliegen der Reformierten, den Gottesdienst so und nur so zu feiern, wie die Bibel ihn vorzeichnet.<sup>42</sup> Bei einer solchen Sicht würde aber nicht bloss vernachlässigt, dass sich so etwas wie *der* biblische Gottesdienst aus dem Alten und dem Neuen Testament nicht erheben lässt, es würde auch übersehen, dass alle christlichen «Liturgiefamilien» sich mit gutem Recht auf bestimmte, wenn auch unterschiedliche biblische Traditionen beziehen.<sup>43</sup> Gregor Etzelmüller hat diese Bezüge für die Göttliche Liturgie der orthodoxen Kirchen, die römische Messe sowie die lutherische, die reformierte und die Gottesdienstpraxis der amerikanischen «revival tradition» in seiner Habilitationsschrift im Einzelnen aufgewiesen.<sup>44</sup>

Der gemeinsame, gleichzeitig aber differenzierte Bibelbezug christlicher Gottesdienstformen ist ökumenisch höchst bedeutsam. Zum einen ist ernst zu nehmen, dass die zum Teil gravierenden Differenzen zwischen konfessionellen Liturgietraditionen sich nicht auf mangelnde biblische Begründungen auf der einen, der andern oder auf allen Seiten zurückführen lassen. Was Ernst Käsemann bereits 1951 für die Kirche geltend gemacht hat – dass nämlich der neutestamentliche Kanon nicht deren Einheit, sondern ihre Vielfalt begründet –,<sup>45</sup> das muss auch für den Gottesdienst (und mit Blick auf die gesamte Bibel) gesagt werden: Auch

World (posthum 1765), in: *The Works of Jonathan Edwards* 8, hg. von Paul Ramsey, New Haven 1989, 405–536.

<sup>42</sup> R. Michael Allen, *Reformed Theology*, London/New York 2010, 116–121.

<sup>43</sup> Gregor Etzelmüller, ... zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Eine biblische Theologie der christlichen Liturgiefamilien, Frankfurt a. M. 2010.

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 43. In einer kurzen Form liegen die Ergebnisse dieser Arbeit vor: Gregor Etzelmüller, *Was geschieht beim Gottesdienst? Die eine Bibel und die Vielfalt der Konfessionen*, Leipzig 2014.

<sup>45</sup> Ernst Käsemann, *Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen*, Bd. 1, Göttingen 1970, 214–223.

beim Gottesdienst sind Altes und Neues Testament der Grund für dessen grosse Vielfalt in den verschiedenen Konfessionen. Zum andern ist aber nicht weniger ernst zu nehmen, dass die Gottesdienste der Konfessionen zwar durch den Bezug auf differierende biblische Überlieferungen unterschieden sind, gleichzeitig aber «durch ihren gemeinsamen Bezug auf die Heilige Schrift miteinander verbunden»; durch beides entsteht «eine in sich reiche, plural strukturierte Einheit».<sup>46</sup>

Diese Einheit lässt sich auch am Text nachweisen, enthalten doch die zentralen liturgischen Feiern in allen Liturgiefamilien die drei Elemente Wortverkündigung, öffentliches Gebet und Sakramentsverwaltung. So viel scheint sich allen christlichen Kirchen aus der Bibel für ihren Gottesdienst erschlossen zu haben, dass diese drei Elemente zu einer liturgischen Feier dazugehören, soll sie als eine christliche identifizierbar bleiben. Wobei – und hier zeigen sich sofort wieder die Differenzen – umstritten ist, ob die Verkündigung in jedem Fall die Gestalt der Predigt haben muss und ob alle drei Elemente «in jeder zentralen Gottesdienstfeier der Gemeinde ihren Platz finden müssen».<sup>47</sup> An gemeinsamen Texten, die im Gottesdienst verwendet werden, gibt es nur eine «äusserst kleine Schnittmenge», darunter finden sich aber so bedeutende wie das Unservater oder die Deuteworte des Abendmahls. Diese, so Etzelmüller, «können als Identifikationsmarker eines christlichen Gottesdienstes verstanden und sollten als solche gepflegt werden».<sup>48</sup>

Sosehr der Kirche die Einheit gerade auch in ihren gottesdienstlichen Feiern aufgegeben ist, so sehr gilt es daneben auch die Leistungskraft des strukturierten Pluralismus der konfessionellen Gottesdiensttraditionen wahrzunehmen. Etzelmüller macht hier auf mehrere Aspekte aufmerksam. Erstens sind die wiederkehrenden liturgischen Differenzierungen im Lauf der Kirchengeschichte als immer neue Versuche zu werten, sich auch gottesdienstlich auf neue Situationen einzustellen und darin die religiöse Kommunikation zu optimieren. Dabei wird deutlich, dass erst dank dieser internen Differenzierungen «sich das Christentum zu einer verschiedene Zeiten und Regionen überspannenden Weltreligion entwickeln» konnte.<sup>49</sup> Diese Anpassungsfähigkeit ist wiederum ein Teilaspekt einer missionarischen Flexibilität, die dem Christentum nur aufgrund eines in sich vielfältigen Kanons möglich war. Zweitens zeigt der Blick auf die Liturgiegeschichte auch eine Tendenz dazu, dass man in den Liturgiefamilien «biblisch stärker begründete Varianten begünstigt und Formen mit nur geringem biblischem Anhalt marginalisiert»;<sup>50</sup> Beispiele sind etwa die Aufwertung der Predigt im römisch-katholischen Gottesdienst durch das Vaticanum II oder die schon er-

**46** Etzelmüller, Was geschieht (Anm. 44), 81.

**47** A. a. O., 83.

**48** A. a. O., 87.

**49** A. a. O., 143.

**50** A. a. O., 145.

wähnte grössere Häufigkeit des Abendmahls in evangelischen Gottesdiensten. Hier erweist sich der gemeinsame Bezug auf die Bibel als produktiv im Sinne grösserer liturgischer Einheit.

Der gemeinsame Bezug der verschiedenen liturgischen Traditionen auf biblische Überlieferungen gibt starken Anlass zu gegenseitigem «liturgischem Vertrauen». Macht man sich klar, dass diese Traditionen Versuche darstellen, in unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexten verantwortlich christlichen Gottesdienst zu feiern, können sie «als unterschiedliche Wege gewürdigt werden, Glauben zu wecken, zu erhalten und zu stärken».<sup>51</sup> Und darin als vielgestaltige Wege Gottes zu den Menschen. Teilt man diese Einsicht, «kann man den anderen Traditionen im Christentum begründet mit einem Vertrauensvorschuss begegnen».<sup>52</sup>

**51** A. a. O., 151.

**52** A. a. O., 152.